

# INDUSTRIEKAPITALISMUS

## INHALT

- 1 DIE WEITERFÜHRUNG DER HARMONISTISCHEN SICHTWEISE ADAM SMITH'S
  - 1.1 Das Theorem der komparativen Kostenvorteile von David Ricardo
  - 1.2 Frühe liberal-reformerische Ansätze von John Stuart Mill
    - 1.2.1 Das klassische Freiheitspostulat des Liberalismus
    - 1.2.2 Das Prinzip der Nicht-Einmischung des Staates und seine Ausnahmen
    - 1.2.3 Konkurrenz auf Gütermärkten und Konkurrenzbeschränkungen am Arbeitsmarkt
    - 1.2.4 Über das Verhältnis der Geschlechter
- 2 DIE STAGNATIONSGEFAHR IN DER ENTWICKLUNG DES INDUSTRIEKAPITALISMUS
  - 2.1 Thomas Robert Malthus' "Bevölkerungsgesetz"
  - 2.2 David Ricardos Grundrententheorie und der Fall der Profitrate
    - 2.2.1 David Ricardos Grundrententheorie: Die Differentialrente
    - 2.2.2 Der Fall der Profitrate als Stagnationsgefahr
    - 2.2.3 Die wirtschaftspolitische Folgerung David Ricardos
- 3 KARL MARX' KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE
  - 3.1 Karl Marx: Ein grosser Gelehrter
  - 3.2 Die allgemeine Warenform als Bedingung der kapitalistischen Produktionsweise
  - 3.3 Die spezifische Ware Arbeitskraft als Ursprung von Wert und Mehrwert
  - 3.4 Zwei Typen von Krisenerklärungen bei Marx
    - 3.4.1 Der Marx'sche Konjunkturzyklus
    - 3.4.2 Der tendenzielle Fall der Profitrate

## 1 DIE WEITERFÜHRUNG DER HARMONISTISCHEN SICHTWEISE ADAM SMITH'S

### 1.1 Das Theorem der komparativen Kostenvorteile von David Ricardo



**David Ricardo** (1772-1823), der die Schriften von Adam Smith genau studierte und der im grundsätzlichen eine eher pessimistische Einschätzung von der langfristigen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft hat (Stagnationstendenzen), misst - ebenso wie Smith - der internationalen Arbeitsteilung und dem Freihandel eine wohlfahrtssteigernde Wirkung bei. Er zeigt anhand eines fiktiven Zahlenbeispiels, dass nicht nur absolute Kostenvorteile vorhanden sein müssen, die den internationalen Handel vorteilhaft erscheinen lassen, sondern auch sogenannte "relative" oder "komparative" Kostenvorteile dafür

genügen. Was versteht er darunter? Ricardo betrachtet im Kapitel "Über den auswärtigen Handel" in seinen "Grundsätzen der Volkswirtschaft und Besteuerung" (1817) zwei Länder (Portugal und England) und zwei Waren (Wein und Tuch). Er nimmt an, dass vor Aufnahme des internationalen Handels in England zur Herstellung von einer Einheit Tuch 100 Arbeitseinheiten (=Stunden) aufgewendet werden müssen, zur Produktion von einer Einheit Wein 120 Stunden. In Portugal würde man dafür 80 Stunden (Wein) und 90 Stunden (Tuch) benötigen. Obwohl Portugal in diesem Beispiel für beide Waren absolute Kostenvorteile besitzt kann es für beide Länder von Vorteil sein, den Handel aufzunehmen, indem sich England auf die Fertigung von Tuch und Portugal auf jene von Wein spezialisiert. England erhält dann im Tausch gegen Tuch, das 100 Stunden kostet, Wein, für den es 120 Stunden hätten aufwenden müssen, "gewinnt" also 20 Stunden. Portugal wird Wein, der 80 Stunden kostet, gegen Tuch, das ohne Handel 90 Stunden gekostet hätte, tauschen und "gewinnt" somit 10 Arbeitsstunden. Es zeigt sich also, dass sich die Länder auf jene Ware

spezialisieren werden, für die sie die relativ höhere Arbeitsproduktivität haben, auch wenn ein Land für beide Produkte absolute Vorteile (eine höhere Arbeitsproduktivität) hat. Voraussetzung dafür ist aber, dass in einem Land Wein und im anderen Tuch relativ arbeitsaufwendiger ist.

Arbeitsstunden in England und Portugal **vor** und **nach** (\*) Aufnahme des Handels:

	Wein	Tuch	Summe	Wein*	Tuch*	Summe*
<b>England</b>	120	100	220	-	200	200
<b>Portugal</b>	80	90	170	160	-	160
<b>Summe</b>	200	190	390	160	200	360

Eine wichtige Eigenschaft von Ricardos Modell ist, dass nur der Warenhandel frei ist, der Produktionsfaktor (bei Ricardo gibt es im Rahmen seiner Arbeitswertlehre nur einen, nämlich Arbeit) ist jedoch international völlig unbeweglich. Auch führt hier der Außenhandel niemals zu einer Senkung der Realeinkommen, sondern meist zu einer Steigerung (je nachdem, wie sich die Wohlfahrtsgewinne verteilen). Von den Transportkosten wird ebenso abgesehen. Differenziertere Außenhandelsmodelle wurden in der Folgezeit entwickelt, jedoch gehen sämtliche Befürwortungstheorien des internationalen Handels im Kern auf das Ricardo-Modell zurück.

## 1.2 Frühe liberal-reformerische Ansätze von John Stuart Mill



**John Stuart Mill** (1806-1873) ist weniger ein systematischer Theoretiker, wie es beispielsweise Ricardo war, sondern eher ein pragmatischer Denker mit prinzipiellen Sympathien für die sich ausformende industriekapitalistische Marktwirtschaft. Er gilt verdientermaßen als eine der zentralen Figuren des Liberalismus im 19. Jahrhundert; ein Anhänger des "Manchester-Liberalismus", welcher höchstens einen "Nachtwächterstaat" zulässt, der ausschließlich Sicherheitsfunktionen ("law and order") wahrnimmt, war er jedoch keinesfalls. Vor allem seine Ausführung zur Gewerkschaftsfrage und zum Geschlechterverhältnis weisen ihn - auch wenn man die aktuelle Diskussion einbezieht - als einen modernen Denker aus.

### 1.2.1 Das klassische Freiheitspostulat des Liberalismus

Mill hat mit seiner in den 1850er Jahren erschienenen Schrift "On Liberty" die klassische Formulierung des Freiheitspostulats des Liberalismus geliefert. Im Kern besteht dieses aus zwei Grundgedanken: [1] Das Individuum ist der Gesellschaft für seine Handlungen nicht verantwortlich, soweit diese lediglich seine Person berühren. [2] Wenn jedoch Handlungen für die Interessen Anderer nachteilig sind, dann ist das Individuum dafür verantwortlich und unterliegt gesellschaftlicher bzw. gesetzlicher Ahndung. [KROMPHARDT 1991 : S.105f]

Die Idee des Liberalismus war immer mit dem Besitz von Eigentum ("**Besitzindividualismus**") verbunden. Mill führt zugunsten des Privateigentums wieder zwei Argumente an. Der Mensch hat erstens Anspruch auf den Ertrag seiner Arbeit und seiner Sparsamkeit. Zweitens werden die Menschen zu größeren Leistungen angespornt, wenn ihnen das Ergebnis individuell zufällt. Allerdings sind dem Privateigentum bestimmte Grenzen gesetzt, wie dass beispielsweise der Grundeigentümer zur Verbesserung des Bodens beitragen muss, oder dass das Erbrecht nicht unbeschränkt gelten kann. Wenn ein Erblasser einer bestimmten Person testamentarisch sein Eigentum hinterlässt, so ist dies ganz im Rahmen des Privateigentums legitim. Aber wenn kein Testament vorliegt und kein Erbe in auf- bzw. absteigender Linie vorhanden ist, dann sollte das Erbe dem Staat zufallen. Auch fordert Mill eine Beschränkung der zu vererbenden Summe. [MILL 1848 : I/S.340f]

### 1.2.2 Das Prinzip der Nicht-Einmischung des Staates und seine Ausnahmen

Prinzipiell sollte der Staat in die Wirtschaft nicht eingreifen, was sich unmittelbar aus der Freiheitsvorstellung des Liberalismus ergibt. In folgenden beispielhaft aufgezählten Fällen ist jedoch von diesem Prinzip abzusehen und staatliche Intervention erlaubt [MILL 1848 : II/S.692f] :

- \* Wenn der Einzelne seine eigenen Interessen nicht oder nur zum Teil erkennen kann (Kinder, Jugendliche), so müssen sie gesetzlich geschützt werden, da auch elterliche Gewalt missbraucht werden kann.
- \* Wenn der Einzelne seine Interessen nicht richtig beurteilen kann, wenn er sich beispielsweise durch Verträge langfristig bindet, ohne die Möglichkeit zu haben, die Verpflichtung zu lösen, dann sollte der Grundsatz der Vertragsfreiheit eingeschränkt werden. Es sollte ein Recht auf Auflösung des Vertrages eingeräumt werden "wenn vor einer unparteiischen Behörde ein ausreichender Grund nachgewiesen ist. Diese Erwägungen treffen im hohen Grade auf die Ehe zu, dem wichtigsten aller auf Lebenszeit geschlossenen Verträge."
- \* Wenn der Einzelne den Wert eines Gutes nicht erkennen kann, wie beispielsweise ein Ungebildeter den Wert der Bildung, so muss der Staat Maßnahmen treffen, solch meritorische Güter, bei denen der gesellschaftliche Wert über dem liegt, welchen ihnen der Einzelne zumessen würde, bereitzustellen.
- \* Bei Monopolen, wie z.B. den Betrieben der Gas- und Wasserversorgung sollte eine staatliche Kontrolle der Preise und der Gewinnverwendung angewandt werden. Mill plädiert in diesen Fällen für die Form der kommunalen Betriebe, um eine zu starke Konzentration wirtschaftlicher Macht in den Händen des Zentralstaates zu vermeiden.
- \* Es kann Bereiche geben, in die eine Einmischung durch Gesetz nötig ist, "nicht um das Urteil eines Einzelnen über sein Interesse zu überwachen, sondern um diesem Urteil Wirksamkeit zu geben." Als Beispiel nennt Mill hier die Regelung der Arbeitszeit, was uns nahtlos zum folgenden Kapitel führt.

### 1.2.3 Konkurrenz auf Gütermärkten und Konkurrenzbeschränkungen am Arbeitsmarkt

Bezüglich der **Gütermärkte** erscheint Mill die Forderung nach ungehindertem **Wettbewerb** so selbstverständlich, dass sie ihm kaum einer speziellen Begründung wert ist. Er sieht allerdings klar, dass es diesen Wettbewerb empirisch kaum gibt, denn dann dürfte es ja nur einen einheitlichen Preis für ein Gut geben. Händler setzen ihre Preise gemäß Gewohnheitsregeln und erwarteter Kundenstruktur.

"Wir begegnen in der Volkswirtschaftslehre keinem Satze so oft wie dem: 'auf dem gleichen Markt kann es nicht zwei verschiedene Preise geben' ... aber jeder weiß, daß es beinahe immer zwei Preise auf dem gleichen Markt gibt. ... Der Preis ... scheint sehr langsam und unvollkommen die Wirkungen der Konkurrenz zu fühlen, und wenn Konkurrenz besteht, so teilt man, anstatt den Preis zu ermäßigen, oft nur die Gewinne hoher Preise unter eine größere Zahl von Händlern." [MILL 1848 : I/S.366f]

Für den **Arbeitsmarkt** fordert Mill explizit eine Einschränkung der Angebotskonkurrenz und betrachtet die Gründung von **Arbeiterkoalitionen (Gewerkschaften)** für das Funktionieren von Arbeitsmärkten als unumgänglich. Im Wesentlichen führt er zur Begründung zwei Argumente an: [1] bleibt die Lohnentwicklung hinter den Marktmöglichkeiten zurück, wenn sie nicht kollektiv erkämpft würde. Ein einzelner Arbeiter kann nicht allein um die Erhöhung seines Lohnes streiken. [2] sind Gewerkschaften besser in der Lage, die Erfolgsaussichten von Lohnverhandlungen und Streiks zu beurteilen, da sie die Geschäftslage der Branche gut kennen. Mill sieht in der Existenz der Gewerkschaften auch "die Möglichkeit einer durchgreifenden Verbesserung in den sozialen und

wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital." [MILL 1848 : II/S.674]

Generell folgert Mill, dass durch die Existenz von organisierten Interessenvertretungen von Arbeitern es auch für die Unternehmer unvorteilhaft wird, eine Politik der Aufrechterhaltung der Klassengegensätze zu betreiben, und so erwartet sich Mill langfristig Formen von Teilhaberschaft der Arbeiter an Unternehmen, oder es könnten schließlich gemeinschaftlich organisierte Firmen mit demokratisch gewählter und jederzeit absetzbarer Führung entstehen.

#### 1.2.4 Über das Verhältnis der Geschlechter

In dem in den 1850-er Jahren geschriebenen Essay "The Subjection of Women", den John Stuart Mill gemeinsam mit seiner Frau **Harriet Taylor-Mill** verfasste, wird ausführlich auf die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern eingegangen. Im Gegensatz zur vorherrschenden Auffassung verstehen die beiden Mill die von Frauen erbrachten Leistungen nicht als Erfüllung einer natürlichen Bestimmung oder als freiwillige Dienste der Liebe, sondern als von der Gesellschaft den Frauen abverlangte Arbeit. Sie halten die Möglichkeit eines eigenen Erwerbseinkommens von Frauen für eine Grundvoraussetzung dafür, dass die Ehe tatsächlich auf einem Vertrag zwischen gleichberechtigten Partnern beruht. Obwohl primär die Frau für die Erziehung der Kinder zuständig ist und familiäre Reproduktionsarbeit nur wenig bis gar keinen Raum für außerhäusliche Erwerbstätigkeit zulässt, wird zumindest Wahlfreiheit zwischen Ehe und Erwerbsarbeit gefordert. Aus diesen Ausführungen zum Geschlechterverhältnis kann man ersehen, dass sich manche Problemlagen in den letzten eineinhalb Jahrhunderten nur wenig - fast ist zu sagen, erschreckend wenig - geändert haben.

## 2 DIE GEFAHR EINER STAGNATIVEN TENDENZ IN DER ENTWICKLUNG DES INDUSTRIEKAPITALISMUS

### 2.1 Thomas Robert Malthus' "Bevölkerungsgesetz"



Im Jahre 1798, 22 Jahre nach dem Erscheinen von Adam Smiths "Wealth of Nations", veröffentlichte **Thomas Robert Malthus** (1766-1834) - vorerst anonym - seine "Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz", welche in der Geschichte des polit-ökonomischen Denkens deshalb einen bedeutenden Platz einnimmt, weil in ihr ein Grundstein dafür gelegt ist, auf die Gefahr einer stagnativen, auf ökonomischen Entwicklungsstillstand zulaufenden Tendenz aufmerksam zu machen. Der Grundgedanke bei Malthus läuft darauf hinaus, dass, sofern die Menschen bezüglich ihrer Fortpflanzung nicht auf die Stimme der Vernunft hören, sie "danach streben, sich über das Maß der vorhandenen Lebensmittel hinaus zu vermehren. Aber da durch jenes Naturgesetz, welches Nahrung zum Leben des Menschen notwendig macht, die Bevölkerung niemals wirklich über das niedrigste Maß des zu ihrer Erhaltung unbedingt Erforderlichen hinaus anwachsen kann, so muß infolge der Schwierigkeit, Nahrung zu beschaffen, ein starkes Hindernis für die Bevölkerungsvermehrung immerwährend wirksam sein." [MALTHUS 1798 : S.15]

Für Malthus gilt es als erwiesen, dass die Bevölkerung, "wenn sie nicht gehemmt wird ... in geometrischer Reihe zunimmt." Die Nahrungsmittelproduktion jedoch nimmt langsamer zu, da Nahrungsmittel nicht mit derselben Leichtigkeit zu gewinnen sind wie es das Produzieren von Kindern ist: "Die Liebesleidenschaft unter den Geschlechtern hat sich zu allen Zeiten als so gleichartig erwiesen, daß sie algebraisch ausgedrückt, immer als konstante Größe betrachtet werden

kann." [MALTHUS 1798 : S.480]

Die Produktivität des Bodens offensichtlich nicht. Damit deutet Malthus bereits das "Gesetz des abnehmenden Zuwachses des Bodenertrages" an, das dann bei Ricardo für die Begründung seiner pessimistischen Sichtweise eine zentrale Rolle spielt: "Man kann daher ruhig behaupten, daß in Anbetracht des gegenwärtigen Durchschnittszustandes der Erde die Lebensmittel auch unter den dem menschlichen Fleiße günstigsten Umständen nicht dahin gebracht werden könnten, sich schneller als in arithmetischer Reihe zu vermehren." [MALTHUS 1798 : S.21]

Sehen wir vom sprachlichen Unfug der "arithmetischen" und "geometrischen" Progression ab und halten wir den Grundgedanken nochmals fest: Das Wachstum der Bevölkerung hat - wenn ungehemmt - die Tendenz, jenes der Nahrungsmittelproduktion zu übersteigen. Die Lohnbewegungen sind es, die die Bevölkerungsvermehrung eindämmen, denn wenn "die Zahl der Arbeiter größer ist als die Nachfrage nach Arbeit auf dem Markte, so muß der Preis der Arbeit die Neigung haben zu fallen, während zu gleicher Zeit der Preis der Lebensmittel die Neigung hätte zu steigen. Der Arbeiter muß daher mehr arbeiten, um dasselbe zu verdienen wie früher. Während dieser Zeit der Not sind die Bedenken gegenüber dem Eheschlusse und die Schwierigkeit, eine Familie zu erhalten, so groß, daß das Wachstum der Bevölkerung aufgehalten wird. Mittlerweile ermutigt die Billigkeit der Arbeit, der Überfluß an Arbeitern und die Notwendigkeit erhöhten Fleißes derselben die Landwirte, mehr Arbeit auf ihr Land zu verwenden, neuen Boden in Angriff zu nehmen, und den schon angebauten zu düngen und gründlicher zu bestellen, bis endlich die Lebensmittel im selben Verhältnis zur Bevölkerung stehen, wie zur Zeit, mit der wir begonnen haben. Ist dann die Lage der Arbeiter wieder leidlich gut geworden, so treten die Hemmnisse der Bevölkerungsvermehrung etwas zurück, und einige Zeit darauf wiederholen sich die gleichen mit Rücksicht auf die Volkswohlfahrt retrograden und progressiven Bewegungen." [MALTHUS 1798 : S.28f]

Auch diese Vorstellung hat Ricardo übernommen. Das "Bevölkerungsgesetz" dient ihm dazu, erklären zu können, dass der Lohn ("Marktpreis") den "natürlichen Preis" der Arbeit (eine Art variables Existenzminimum) nicht dauerhaft übersteigen kann.

## **2.2 David Ricardos Grundrententheorie und der Fall der Profitrate**

### **2.2.1 David Ricardos Grundrententheorie: Die Differentialrente**

Rente ist nach Ricardo immer ein "Ertragsunterschied, welcher sich aus der Anwendung zweier gleicher Mengen an Kapital und Arbeit" auf gleichen Bodenflächen ergibt. Sie ist jener Teil des Bodenertrages, "welcher dem Grundbesitzer für die Benutzung der ursprünglichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens bezahlt wird." [RICARDO 1817 : S.52] Rente ist also eine Ertragsdifferenz - deshalb wird von "Differentialrente" gesprochen - und gleichzeitig eine Einkommensform, Resultat unterschiedlicher Produktivität der Böden und des Besitzes an ihnen.

Die Landwirtschaft ist der Hauptlieferant der Subsistenzmittel der Arbeitsbevölkerung. Wenn nun dort mehr Arbeit (und Kapital) eingesetzt wird, dann sinkt der zusätzliche Ertrag des Bodens ("Gesetz vom abnehmenden Zuwachs des Bodenertrags" oder "Gesetz vom abnehmenden Grenzertrag des Bodens"), sei es, weil ihr Einsatz auf bereits bearbeiteten Böden einen geringeren Ertrag bringt, oder weil auf schlechtere (unproduktivere) Böden zurückgegriffen werden muss. "Wenn bei dem Fortschritt der Gesellschaft Boden von Fruchtbarkeit zweiten Grades bebaut wird, entsteht auf dem erstklassigen sofort eine Rente, deren Betrag von der Differenz der Qualität dieser beiden Bodenarten abhängen wird ... [wobei] der fruchtbarste und am günstigsten gelegene Boden ... zuerst bebaut werden wird." [RICARDO 1817 : S.56-58]

Jene Grundbesitzer, die über Böden verfügen, welche fruchtbarer als der schlechteste genutzte sind, kassieren die Differentialrente. Je mehr Boden eingesetzt wird, umso mehr wächst der Spielraum für die Differentialrente. "Wird Boden von geringerer Qualität in Anbau genommen, so wird der

Tauschwert des Roherzeugnisses steigen, weil zu seiner Produktion mehr Arbeit erforderlich ist." [RICARDO 1817 : S.58f]

Mit dem Wert der Bodenprodukte steigen also die Renten. Die Grundbesitzer sind folglich die Nutznießer der wirtschaftlichen Entwicklung. "Das Steigen der Rente ist stets die Folge des zunehmenden Wohlstandes [Ricardo meint damit die wirtschaftliche Entwicklung - Anm.d.V.] eines Landes und der Schwierigkeit, Nahrungsmittel zu beschaffen." [RICARDO 1817 : S.63f]

### 2.2.2 Der Fall der Profitrate als Stagnationsgefahr

Im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung muss immer mehr zusätzliche Arbeit (und Kapital) in der Landwirtschaft eingesetzt werden, der Grenzertrag des zusätzlichen Einsatzes sinkt, die Reallöhne sinken jedoch nicht unter ein bestimmtes Minimum. Dies führt zu einer Abnahme der Profitrate, der Rendite des eingesetzten Kapitals (wobei der Profit bei Ricardo nichts anderes ist als der Überschuss über die Lohnsumme; das, was nach Abzug des Lohnes vom Nettoprodukt übrig bleibt). "Die natürliche Tendenz des Profits ist demnach zu fallen; denn bei dem Fortschreiten der Gesellschaft und des Reichtums wird die erforderliche Zusatzmenge an Nahrungsmitteln durch das Opfer von immer mehr Arbeit erlangt." [RICARDO 1817 : S.110]

Trotz des Steigens der Preise der Agrarprodukte sinken in den landwirtschaftlichen Betrieben die Profitraten der Pächter (der Agrarkapitalisten). "Wenn jedoch der Preis des Rohproduktes sich erhöhen würde, so kann man fragen, ob nicht wenigstens der Landwirt [Pächter - Anm.d.V.] dieselbe Profitrate beziehen würde, obschon er eine Zusatzsumme für Lohn zu bezahlen hätte? Sicherlich nicht; denn er wird nicht bloß, im Verein mit dem Fabrikanten, jedem Arbeiter, welchen er verwendet, einen Lohnzuschlag zu bezahlen haben, sondern er wird auch gezwungen sein, entweder eine Rente zu entrichten, oder eine Zusatzzahl von Arbeitern zu beschäftigen, um denselben Ertrag zu erzielen; und die Preiserhöhung des Rohproduktes wird also nur im Verhältnis zu jener Rente oder zu jener Zusatzzahl stehen und ihm für die Lohnsteigerung keine Entschädigung gewähren." [RICARDO 1817 : S.99f]

Hohe Preise landwirtschaftlicher Produkte sind bei Ricardo niemals etwas anderes als Ausdruck hoher Renten. Diese Tendenz überträgt sich auch auf die Industrie, denn durch den konkurrenzvermittelten Ausgleich der Profitraten kann die Profitrate in der Industrie nicht dauerhaft über jener der Landwirtschaft liegen. So ist die Profitrate außerhalb der Landwirtschaft und damit auch die gesamtgesellschaftliche Profitrate durch jene der Landwirtschaft gegeben. "Somit kommen wir wieder zu demselben Schluß ... daß in allen Ländern und zu allen Zeiten die Profite von derjenigen Arbeitsmenge abhängen, die nötig ist, um für die Arbeiter Bedarfsartikel zu beschaffen, auf jenem Boden oder mit jenem Kapital, das keine Rente abwirft." [RICARDO 1817 : S.117]

Ein dauerhaftes Sinken der Profitrate hat klarerweise Folgen für die weitere Bildung produktiven Kapitals (Kapitalakkumulation). Schon bevor die Profitrate auf Null gesunken ist, wird die Stagnation eingetreten sein. "Es kann also in einem Lande kein Kapitalbetrag angesammelt werden, der sich nicht produktiv anlegen ließe, bis der Lohn infolge des Steigens der Bedarfsartikel derartig steigt, und demnach für den Kapitalprofit so wenig übrig bleibt, daß der Grund der Ansammlung zu wirken aufhört." [RICARDO 1817 : S.294]

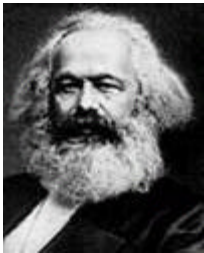
### 2.2.3 Die wirtschaftspolitische Folgerung Ricardos

Ricardo zieht aus seiner Vision über die wirtschaftliche Entwicklung hin zu einer Stagnation die wirtschaftspolitische Folgerung, dass das prohibitive Korngesetz von 1815 abzuschaffen ist. Die Einfuhr billigen Getreides soll ermöglicht werden, um dadurch den Interessengegensatz zwischen Grundeigentümern und den anderen gesellschaftlichen Klassen wenn schon nicht aufzuheben, so

doch in für die Entwicklung der Gesellschaft günstigere Bahnen zu lenken. Das Interesse des Grundbesitzers ist "dem des Konsumenten und Gewerbetreibenden stets entgegengesetzt. Getreide kann beständig im Preise steigen, nur weil zu seiner Produktion zusätzliche Arbeit erforderlich ist; weil seine Produktionskosten gestiegen sind. Die nämliche Ursache steigert unabänderlich die Rente, daher liegt es im Interesse des Grundbesitzers, daß die mit der Getreideproduktion verbundenen Kosten steigen möchten. Dies ist jedoch nicht das Interesse des Konsumenten; für ihn ist es wünschenswert, daß Getreide im Vergleich zu Geld und Gütern niedrig stehe; denn Getreide wird immer mit Gütern oder Geld erstanden. Ebenso wenig hat der Gewerbetreibende ein Interesse daran, daß Getreide hoch im Preise stehe; denn der hohe Getreidepreis wird hohe Löhne verursachen, aber wird nicht den Preis seines Gutes erhöhen. Nicht allein muß also mehr von seinem Gute oder, was auf das selbe hinausläuft, der Wert von mehr von seinem Gute im Tausche für das von ihm selbst konsumierte Getreide hingegeben werden, sondern es muß auch mehr oder der Wert von mehr seinen Arbeitern als Lohn gegeben werden, wofür er keine Vergütung erhalten wird. Infolgedessen werden alle Klassen, mit Ausnahme der Grundbesitzer, durch eine Steigerung des Getreidepreises geschädigt werden." [RICARDO 1817 : S.343f]

### 3 KARL MARX' KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE

#### 3.1 Karl Marx : Ein grosser Gelehrter



**Karl Marx** (1818-1883), der als knapp Dreißigjähriger auf Grund polizeilicher Verfolgung Deutschland, wo er geboren wurde, endgültig verlassen musste, lebte von da an in London, wo er auch seine politökonomischen Schriften verfasste. Seine wissenschaftlichen Studien hat er mit einer Auseinandersetzung mit den zu seiner Zeit führenden deutschen Philosophen, vor allem mit der Philosophie Hegels, begonnen. Von ihm übernimmt er die Vorstellung, dass das menschliche Leben einen Prozess (**Produktionsprozess**) darstellt, der die gesamte Menschheit (Gattung) umfasst, wobei unterschiedliche Entwicklungstempi (räumlich

feststellbare historische Differenzen) möglich sind. Der Motor dieser Entwicklung ist nach Marx eine gegensätzliche, "**antagonistische**" **Interessenlage** verschiedener **gesellschaftlicher Klassen**. Die Geschichte kann für ihn nichts anderes sein als eine **Geschichte von Klassenkämpfen**. Menschen machen zwar ihre Geschichte, aber immer unter bestimmten, von ihrem Willen unabhängigen Bedingungen. Der Umstand, dass Menschen in einer bestimmten Art und Weise, die sich im geschichtlichen Ablauf ändert, ihr Leben organisieren, ist nicht auf Willensakte rückführbar.

"In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, **Produktionsverhältnisse**, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen **Produktivkräfte** entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale **Basis**, worauf sich ein juristischer und politischer **Überbau** erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb derer sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowie wenig man das, was ein

Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind." [MARX 1859 : S.8f]

Aus dem obigen langen Zitat, geht klar hervor, dass es in Marx' Bestreben war, die von ihm analysierte kapitalistische Marktwirtschaft nicht als endgültig gegebene Naturnotwendigkeit, sondern als etwas Gewordenes und damit - zumindest der Möglichkeit nach - als etwas Vergängliches, dem geschichtlichen Prozess selbst Unterworfenen zu betrachten. Allerdings ergibt sich aus seiner Entwicklungstheorie, deren Formulierungen sich aus historischen Studien speisen, keine Möglichkeit, gültig vorauszusagen, wie denn der weitere Entwicklungsprozess (der Übergang vom Kapitalismus zum **Sozialismus** bzw. **Kommunismus**) sich wohl vollziehen wird. So kommt die Formel von der "**Diktatur des Proletariats**" in einer auf eine spezifische Situation zugeschnittenen tagespolitischen Schrift vor, in der Marx den Parteiprogrammentwurf für den Vereinigungsparteitag zweier Arbeiterorganisationen im Jahre 1875 in Gotha ("Kritik des Gothaer Programms") kritisiert. Die Ausgestaltung dieser "Diktatur des Proletariats" hängt - so Marx - von den jeweils vorgefundenen Umständen ab und wird von Marx selbst nicht näher konkretisiert. Jedenfalls wird in eigenen Bemerkungen von Marx über seine "Methode" immer klar gemacht, dass der Gegenstand seiner Forschung - die kapitalistische Marktwirtschaft - immer unter dem Aspekt der möglichen Veränderung reflektiert werden muss. Das versteht er unter "**Kritik der politischen Ökonomie**".

In der Londoner Emigration studiert er dann ausführlich die von ihm so genannten "klassischen" Ökonomen, als deren bedeutendste Smith und Ricardo genannt werden. Diese Studien bilden die zentrale Grundlage seines Hauptwerkes "Das Kapital", das in deutscher Sprache geschrieben und dessen erster Band 1867 von einem deutschen Verlag erstveröffentlicht wurde.

### 3.2 Die allgemeine Warenform als Bedingung für die kapitalistische Produktionsweise

Im "Kapital" beginnt Marx mit der Analyse der **Ware**: "Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine 'ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform." [MARX 1867 : S.49]

Diese Waren befriedigen durch ihre Eigenschaften nicht nur menschliche Bedürfnisse (**Gebrauchswert**), sondern sie werden auch für den Tausch (Markt) produziert (**Tauschwert**). "Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei. In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des - Tauscherts." [MARX 1867 : S.50]

Marx drückt damit aus, dass die stoffliche Form der Waren für die Bestimmung der ökonomischen Struktur, der "realen Basis" einer Gesellschaft unzulänglich ist, denn Gebrauchswerte haben die Menschen im Laufe ihrer Geschichte immer produziert. Das Entscheidende für die kapitalistische Gesellschaft ist jedoch, dass die Produkte **Warenform** annehmen, überwiegend nicht mehr für den eigenen Gebrauch, sondern für den Markt produziert werden, sie also auch einen Tauschwert haben. Durch ihren Tauschwert steht jede Ware mit allen anderen Waren in Beziehung, denn prinzipiell kann sich ja eine Ware gegen jede andere tauschen. Diese verschiedenen Tauschwerte müssen alle ein "Gemeinsames" ausdrücken, da sie sich ja sonst nicht als "Gleiches" aufeinander beziehen könnten. Somit kann der Tauschwert einer Ware überhaupt nur "die Ausdrucksweise, die Erscheinungsform eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein."

Dieser allen Waren gemeinsame Gehalt ist die menschliche **Arbeit**, welche "**Substanz**" und bestimmende Größe des Werts ist. Dabei ist nicht die individuelle, qualitativ differenzierte **konkrete Arbeit** gemeint, sondern **abstrakt-menschliche Arbeit**, welche alle Arbeiten auf gleiche menschliche Arbeit reduziert.



"Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedener Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedener Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert. Sieht man nun von dem Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. ... Alle seine [des Produkts - Anm.d.V.] sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht. Es ist auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit oder sonst einer bestimmten produktiven Arbeit. Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allesamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit. ... Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgibt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte." [MARX 1867 : S.52]

Diese Reduktion wird durch den Markttausch hergestellt, welcher erst unterschiedliche Tätigkeiten, die unterschiedliche Gebrauchswerte produzieren, mittels des Werts kommensurabel macht. So wird individuell verausgabte Arbeit erst zu ihrer gesellschaftlich gültigen Form. Der Wert einer Ware wird bei Marx also auf die in ihr enthaltene abstrakte Arbeit zurückgeführt; die **Wertgröße** bemisst sich nach der "gesellschaftlich notwendigen" oder "gesellschaftlich durchschnittlichen" **Arbeitszeit**:

"Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert einer Ware durch das während ihrer Produktion verausgabte Arbeitsquantum bestimmt ist, je fauler oder ungeschickter ein Mann, desto wertvoller seine Ware, weil er desto mehr Zeit zu ihrer Verfertigung braucht. Die Arbeit jedoch, welche die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit, Verausgabung derselben menschlichen Arbeitskraft. Die gesamte Arbeitskraft einer Gesellschaft, die sich in den Werten der Warenwelt darstellt, gilt hier als eine und dieselbe menschliche Arbeitskraft, obgleich sie aus zahllosen individuellen Arbeitskräften besteht. Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und den gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen." [MARX 1867 : S.53]

Dass die gesellschaftliche Durchschnittsproduktivität, die für die Wertgrößenbestimmung von Belang ist, sich im Laufe der ökonomischen Entwicklung verändern kann, darauf weist Marx explizit hin. Eine "subjektive" Wertbestimmung, wie sie beispielsweise die Nutzentheorie vornimmt, ist im Rahmen einer solchen Konzeption absolut ausgeschlossen.

### 3.3 Die spezifische Ware Arbeitskraft als Ursprung von Wert und Mehrwert

Die kapitalistische Produktionsweise bedarf nicht nur der Warenproduktion als allgemeiner Form, sondern sie braucht - und das ist des "Pudels Kern" bei Marx - auch eine spezifische Ware, "deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor - das Arbeitsvermögen oder die **Arbeitskraft**." [MARX 1867 : S.181]

Damit der Geldbesitzer eine solche Ware vorfindet, muss der Besitzer dieser Ware "frei" sein, "frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als Ware verfügt, daß er andererseits andere Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen." [MARX 1867 : S.183] Im Zentrum Marxscher Theorie steht somit der **Arbeitsmarkt**, von dem direkt auf den Produktionsprozess übergeleitet werden kann. Nun "verwandelt sich ... die Physiognomie unsrer dramatis personae. Der ehemalige Geldbesitzer

schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andre scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigne Haut zu Markt getragen und nun nichts andres zu erwarten hat als die - Gerberei." [MARX 1867 : S.191] Die für den Kapitalismus zentrale Klassenspaltung ist mit der Existenz eines Arbeitsmarkts vollzogen.

Der Wert der Ware Arbeitskraft bestimmt sich ähnlich wie bei Ricardo durch die zur **Reproduktion der Arbeitskraft** (und damit der Arbeiterklasse) notwendige Arbeitszeit. Der Reproduktionswert der Arbeitskraft stellt ein historisch variables Minimum dar, das nicht nur physiologisch bestimmt ist.

"Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen, das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten. Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschiedenen je nach den klimatischen und andren natürlichen Eigenschaften eines Landes. Andererseits ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter andrem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu andren Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnitts-Umkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben." [MARX 1867 : S.185]

Der Konkurrenzdruck der Arbeiter untereinander, die mit den Konjunkturschwankungen einhergehende unfreiwillige Arbeitslosigkeit ("Reservearmee") bindet die Löhne langfristig an das Niveau des Reproduktionswerts. Im Gegensatz zu Ricardo braucht hier Marx auf das "Bevölkerungsgesetz" nicht mehr zurückzugreifen, das bei Ricardo die Löhne in Schach hält.

Die Arbeiter verkaufen am Arbeitsmarkt zu bestimmten Löhnen ihre Arbeitskraft, was impliziert, dass sie sich vertraglich für eine bestimmte Dauer (Arbeitszeit) an einen Kapitalisten binden; Marx spricht vom Arbeitstag. Das Bedeutsame an der Ware Arbeitskraft ist - anders als bei allen anderen Waren - der Umstand, dass ihr Gebrauch, ihre Konsumtion produktiv ist, nicht Wert zerstört, sondern neuen Wert schafft. Und diese **produktive Konsumtion** muss nun, wenn wir eine gegebene Produktivität annehmen, so lange dauern, dass mehr als der Reproduktionswert der Arbeitskraft produziert wird. Da diese Vorstellung auf den gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozess bezogen ist, ist dies eine notwendige Bedingung dafür, dass sich das kapitalistische System als Ganzes reproduzieren kann.

"Der Gebrauchswert der Arbeitskraft, die Arbeit selbst, gehört ebensowenig ihrem Verkäufer, wie der Gebrauchswert des verkauften Öls dem Ölhändler. Der Geldbesitzer hat den Tageswert der Arbeitskraft gezahlt; ihm gehört daher ihr Gebrauch während des Tages, die tagelange Arbeit. Der Umstand, daß die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, daß daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tages schafft, doppelt so groß ist, als ihr eigener Tageswert, ist ein besonderes Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer [der Arbeitskraft - Anm.d.V.]." [MARX 1867 : S.208]

Marx nennt jenen Teil des neu produzierten Werts, der über den Wert der Arbeitskraft hinaus produziert wird, "**Mehrwert**". Dieser fällt zur Gänze dem Kapitalisten als Einkommen zu. Der Mehrwert ist folglich eine Form von unbezahlter Arbeit, legal angeeignet im Rahmen der vertraglichen Rechtsordnung. "**Ausbeutung**" ist bei Marx somit primär ein struktureller und weniger ein moralischer Begriff. Das Maß für die Ausbeutung von Arbeit ist die Mehrwertrate (Mehrwert/Lohn-Verhältnis), die gleichzeitig die Einkommensverteilung ausdrückt.

### 3.4 Zwei Typen von Krisenerklärungen bei Marx

Kapitalisten produzieren nicht nur mit **Arbeitskraft** ("**lebendige Arbeit**"), sondern auch mit

**Material** und **Maschinen** ("**tote Arbeit**"), die für sie ebenso wie der Lohn Kostenbestandteile sind. Wie bereits dargestellt reproduziert sich die Arbeitskraft nicht nur selbst in Form deslohneinkommens, sondern produziert auch noch einen darüber hinausgehenden **Mehrwert** (m), der das Einkommen der Kapitalisten ausmacht. Marx nennt die eingesetzte Arbeit auch "**variables Kapital**" (v), was wertmäßig nichts anderes darstellt als den Lohn. Im Arbeitsprozess wird aber auch jener Wertteil, der an Material und Maschinen (Maschinen im Ausmaß der Abschreibungen) angewandt wird, auf das neue Produkt übertragen. Marx nennt jene Wertgröße, die für Maschinen und Material eingesetzt wird, "**konstantes Kapital**" (c). Die Wertsumme der produzierten Waren setzt sich dann aus folgenden Bestandteilen zusammen:

$$\text{Warenwert} = c + v + m$$

Nun stellt sich die Frage, wie denn wohl die Kapitalisten ihren Mehrwert verwenden? Von dem Teil abgesehen, der in ihren Konsum fließt, zwingt sie der gesellschaftliche Mechanismus der Konkurrenz, bei sonstiger "Strafe des Unterganges" den Mehrwert zu reinvestieren (Marx spricht von "**Akkumulation**"), dem technischen Fortschritt Rechnung zu tragen und kostengünstigere Produktionsverfahren einzuführen.

"Nur als Personifikation des Kapitals ist der Kapitalist respektabel. Als solche teilt er mit dem Schatzbildner den absoluten Bereicherungstrieb. Was aber bei diesem als individuelle Manie erscheint, ist beim Kapitalisten Wirkung des gesellschaftlichen Mechanismus, worin er nur ein Triebrad ist. Außerdem macht die Entwicklung der kapitalistischen Produktion eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit, und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermitteltst progressiver Akkumulation." [MARX 1867 : S.618]

Allerdings verläuft dieser Prozess nicht störungsfrei.

### 3.4.1 Der Marx'sche Konjunkturzyklus

Marx geht von folgendem Szenario aus: Im Laufe des Akkumulationsprozesses wird die Produktion ausgedehnt, die Nachfrage nach Arbeitskraft steigt, Löhne und Beschäftigung steigen ebenso, die Arbeitslosigkeit ("**Reservearmee**") nimmt ab. Die Lohnbewegung kann sich jedoch nur so weit nach oben fortsetzen, bis sie einen Punkt erreicht, wo den Kapitalisten keine ausreichende Profitabilität mehr gewährleistet ist. Dann werden sie die Akkumulation verlangsamen oder gar einstellen, die Nachfrage nach Arbeit und damit die Löhne müssen in der Folge notwendigerweise sinken, die Beschäftigung sinkt und die "Reservearmee" füllt sich wieder auf.

"Entweder fährt der Preis der Arbeit fort zu steigen, weil seine Erhöhung den Fortschritt der Akkumulation nicht stört ... oder, das ist die andre Seite der Alternative, die Akkumulation erschläft infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft. Die Akkumulation nimmt ab. Aber mit ihrer Abnahme verschwindet die Ursache ihrer Abnahme, nämlich die Disproportion zwischen Kapital und exploitabler Arbeitskraft. Der Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses beseitigt also selbst die Hindernisse, die er vorübergehend schafft. Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechendes Niveau, welches vor Eintritt des Lohnzuwachses als normal galt." [MARX 1867 : S.647f]

Die Möglichkeit der Einführung von **technischem Fortschritt**, was bei Marx immer eine Substitution von lebendiger Arbeit durch Maschinen, d.h. von variablem Kapital (v) durch konstantes Kapital (c) mit sich bringt, stellt einen weiteren Mechanismus dar, die Nachfrage nach Arbeitskraft zu dämpfen und die Löhne in Schach zu halten.

### 3.4.2 Der tendenzielle Fall der Profitrate

Während Ricardo den Profitratenfall noch aus der sinkenden Grenzproduktivität der Böden abgeleitet, versucht dies Marx anhand der von ihm konstatierten widersprüchlichen Funktion des technischen Fortschritts zu tun. Einerseits ist der technische Fortschritt eine unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung des Kapitalismus, andererseits kann seine Wirkung zerstörerisch sein, weil die Profitrate langfristig gegen Null gedrückt wird.

"Die Profitrate ist die treibende Macht in der kapitalistischen Produktion, und es wird nur produziert, was und soweit es mit Gewinn produziert werden kann. Daher die Angst der englischen Ökonomen über die Abnahme der Profitrate. Daß die bloße Möglichkeit Ricardo beunruhigt, zeigt gerade sein tiefes Verständnis der Bedingungen der kapitalistischen Produktion." [MARX 1894 : S.269]

Marx unterscheidet zwischen Mehrwertrate und Profitrate; die **Mehrwertrate** ist ein Maß für die Ausbeutung lebendiger Arbeit, die **Profitrate** stellt die Rendite auf das eingesetzte Kapital dar:

$$\begin{aligned} \text{Mehrwertrate} &= m / v \\ \text{Profitrate} &= m / (c+v) \end{aligned}$$

Ein Maß für den technischen Fortschritt ist für Marx die "**organische Zusammensetzung des Kapitals**".

$$\text{Organische Zusammensetzung des Kapitals} = c / v$$

Wenn man den obigen Profitratenausdruck im Zähler und Nenner durch  $v$  dividiert, so erhält man folgenden umgeformten Bruch:

$$\text{Umgeformter Profitratenausdruck} = \frac{m / v}{(c / v) + 1}$$

Marx widmet der Begründung und Diskussion des "**Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate**" den gesamten dritten Abschnitt des dritten Bandes im "Kapital". Wie aus dem obigen umgeformten Profitratenausdruck unmittelbar ablesbar ist, hängt die Profitrate von der Mehrwertrate und der organischen Zusammensetzung des Kapitals ab.

Zentral für Marx ist die Behauptung, dass im Zuge der notwendigen Technisierung des Produktionsprozesses die organische Zusammensetzung des Kapitals steigt. Wenn nun das Tempo der Steigerung der organischen Zusammensetzung jenes der Entwicklung der Mehrwertrate übersteigt, was für Marx der Fall ist, dann fällt die Profitrate. Ein gewichtiger Einwand dagegen kommt von Marx selbst und deshalb spricht er auch nur von einer "Tendenz". Eine "entgegenwirkende Ursache" stellt für ihn die so genannte "Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals" dar. Damit meint Marx die durch die Produktivitätssteigerung selbst bewirkte Verbilligung der Maschinen, was zur Folge haben kann, dass eine erhöhte Technisierung sich wertmäßig nicht in einer gestiegenen organischen Zusammensetzung ausdrücken muss.

"Kurz, dieselbe Entwicklung, die die Masse des konstanten Kapitals steigert im Verhältnis zum variablen, vermindert, infolge der gesteigerten Produktivität der Arbeit, den Wert seiner Elemente, und verhindert daher, daß der Wert des konstanten Kapitals, obgleich beständig wachsend, im selben Verhältnis wachse wie sein materieller Umfang, d.h. der materielle Umfang der Produktionsmittel, die von derselben Menge Arbeitskraft in Bewegung gesetzt werden. In einzelnen Fällen kann sogar die Masse der Elemente des konstanten Kapitals zunehmen, während sein Wert gleich bleibt oder gar fällt." [MARX 1894 : S.246]

Marx argumentiert den Profitratenfall, indem er zuerst die Wirkung des technischen Fortschritts auf die Produktivität vernachlässigt. Nach Berücksichtigung dieses Umstandes muss er sich selbst wohl eingestehen, dass der von ihm behauptete negative Zusammenhang von technischem Fortschritt und Profitrate keinesfalls unproblematisch ist.

**LITERATUR**

KROMPHARDT, Jürgen : Konzeptionen und Analysen des Kapitalismus. 1979

MALTHUS, Thomas Robert : Essay on the Principle of Population as it affects the future Improvement of Society (1798). Dt.: Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz. 2 Bände

MARX, Karl : Zur Kritik der Politischen Ökonomie (1859) - In: MEW 13

MARX, Karl : Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. 1.Band: Der Produktionsprozess des Kapitals (1867). MEW 23

MARX, Karl : Kritik des Gothaer Programms (Randglossen zum Programm der Deutschen Arbeiterpartei) (1875) - In: MEW 19

MARX, Karl : Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. 3.Band: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion (1894). MEW 25

MILL, John Stuart : Principles of Political Economy (1848). Dt.: Grundsätze der Politischen Ökonomie. 2 Bände

RICARDO, David : On the Principles of Political Economy and Taxation (1817). Dt.: Grundsätze der Volkswirtschaft und der Besteuerung